

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 262.

Samstag, den 8. November 1902.

XVII. Jahrgang



Wiesbaden, 7. November.

*** Herbstkonzertveranstaltungen.** Aus dem Stadtkreis Wiesbaden haben am Samstag, 8. November, Vormittags 9 Uhr zu erscheinen: die Jahresklasse 1898; um 11 Uhr die Jahresklasse 1899; am Nachmittag um 3 1/2 Uhr erscheinen die Jahresklassen 1900, 1901 und 1902. Es sind dies sämtliche Mannschaften der Garde und der Provinzial-Infanterie.

*** Viehzählung.** Am 1. Dezember findet eine Viehzählung statt. Dieselbe ist nach dem Stande vom 1. Dezember vorzunehmen und umfasst folgendes Vieh: Pferde, Kühe, Schafe und Schweine. Die Zählung soll im allgemeinen den Viehbestand eines jeden Gehöftes oder Anwesens ergeben. Vieh, welches nur vorübergehend abwesend ist, wird mitgezählt, während solches, das nur vorübergehend anwesend ist (in Wirtschaften, Ausspannungen) nicht zu beachten ist. Die durch die Viehzählung sich ergebenden Nachrichten finden in keiner Weise zu irgend welchen steuerlichen Zwecken Verwendung. Auf letzteres machen wir Interessenten besonders aufmerksam.

*** Turnverein.** Obwohl die diesjährigen turnerischen Erfolge einer größeren Feier würdig gewesen wären — erlangte doch der Turnverein auf dem Kreistest in Worms, auf dem Feldberg, Gau- und Wartburgfest zusammen 76 Preise — entschloß man sich, das erst kürzlich abgehaltenen Stiftungsfestes, sowie der stattgehabten Einweihungsfeier des neuen Vereinslokals wegen, davon abzusehen. Auch um den durch Neu- und Umbau etwas sehr in Mitleidenschaft gezogenen Vereinsfidel nicht unnötig zu belasten, da seitens des Ausschusses jede, sogar mit Klavier stattfindende Veranstaltung besteuert wird, lud der Vorstand nur die aktiven Turner und die Vorturnerschaft zu einer Siegesfeier am vergangenen Dienstag ein, um im engsten Turnerkreis derer zu denken, welches dieses Jahr so erfolgreich für die Ehre des Vereins getritten haben. In feierlichen Worten stattete der 1. Vorsitzende Herr Wolff Allen den Dank des Vereins ab, die dieses Jahr ein neues Ruhmesblatt für den Ehrentempel des Vereins erwirkt hatten, sie gleichzeitig anerkennend, auch nächstes Jahr anlässlich des Deutschen Turnfestes in Nürnberg ihre Kräfte in den Dienst der edlen Sache zu stellen, damit sie auch von dort siegesgekrönt zurückkehren können. Um den turnerischen Charakter des Abends ganz zu wahren, trat nun eine aktive Riege mit Kürturnen am Barren, sowie eine Jünglingsriege am Reck auf. Zeugnis ablegend, wie die edle Turnersache gepflegt wird. Im Verlauf des Abends nahm auch der 2. Vorsitzende Gelegenheit, besonders auch dem zu danken, welcher an den schönen Erfolgen den größten Anteil hat, dem 1. Turnwart Herrn Carl F. H. Das ihm gebrauchte und begeistert aufgenommene „Gut Heil“ gab ein beredtes Zeichen von dem harmonischen Zusammenwirken zwischen Turner und Turnwart. Daß zur Verherrlichung des Abends hauptsächlich auch die schönen Reisen des Quartetts, sowie einige Vorträge aktiver Turner beigetragen, bedarf kaum der Erwähnung. Alles in allem, die Siegesfeier hat, wenn auch im engen Rahmen abgehalten, einen Verlauf genommen, wie er schöner kaum zu denken ist und wird allen Beteiligten noch lange in Erinnerung bleiben. Gut Heil!

*** Gesangsverein „Wiesbadener Männer-Club“.** Zu dem am kommenden Sonntag, den 9. November, Abends 8 Uhr stattfindenden Concerte im Römeraal, Dohlemerstraße 15, anlässlich des 14. Stiftungsfestes des „Männer-Club“ hat der Vereinsdirektor, Herr Lehrer Joh. Remsberger ein künstlerisches, abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Zur Mitwirkung sind gewonnen: Fräulein Marie Goebel aus Mainz (Sopran), Fr. Eigt aus Dieblich (Klavier), Herr Jean Cornely aus Mainz (Violine), sowie Herr Opernsänger A. Plate d'Alger (Tenor). Der Verein selbst wird sechs ausgewählte Chöre von Mozart, Schütz, Weiz, Seibert, A. v. Wilm, Gerde zum Vortrag bringen. Außerdem sind noch drei Doppelquartette in das Programm aufgenommen; der instrumentale Teil wird von der beliebten Kapelle des Hs. Regts. von Gersdorff (Rurhess.) Nr. 60 ausgeführt. Da auch die Rollen des Theaterstückes in besten Händen sind, wird dasselbe einen würdigen Schluß des Programms bilden. Dem Concert schließt sich ein solenner Ball unter Leitung des Tanzlehrers Herrn Donner an.

*** Der Stamm- und Ringklub „Athletia“** unternimmt am kommenden Sonntag, den 9. November einen Familienausflug nach Wierstadt (Saal zum Bären) zu seinem Mitgliede Herrn Hepp. Für ein abwechslungsreiches Programm ist gesorgt und es stehen somit den Besuchern einige vergnügte Stunden in Aussicht. Weiter sei darauf hingewiesen, daß der Klub sein Vereins- resp. Nebungslokal nach der neubauten Halle der Restauration „Zum Vater Rhein“ Bleichstraße 5, Besitzer Herr Winzinger verlegt hat.

*** Sparverein „Zukunft“.** Nächsten Sonntag, den 9. November, ab ca. von Nachmittags 4 Uhr ab hält genannter Verein im Saal zur Waldlust, Platterstraße 21 sein Stiftungsfest, verbunden mit Tanz und humoristischer Unterhaltung. Für letztere ist der bekannte Humorist Hs. Wichmann gewonnen, welcher ab 1. November ein vollständig neues Repertoire zusammengestellt hat und dieses am genannten Tage zum ersten Male zum Vortrag bringen wird. — Außerdem wird auch eine große Verlosung stattfinden. Ein Besuch kann also nur empfohlen werden.

*** Die Gesellschaft „Fidelio“** bezieht am Samstag, den 8. Nov. Abends 8 1/2 Uhr im „Römeraal“ die Feier ihres 15. Stiftungsfestes, bestehend in theatralischer Abendunterhaltung, sowie Konzert und Ball. Das sehr abwechslungsreiche Unterhaltungsprogramm enthält u. a. zwei lustige Theaterstücke: „Die Medaille“ und „Robert und Vertram“, die lustigen Vagabunden“, ferner eine humoristische Ensemblezene: „Danz Lapps beim Tanzlehrer“, wobei sämtliche Rollen in den Händen bewährter Kräfte liegen und ein voller Heiterkeitserfolg prophezeit werden kann. Die Gesangs-Abteilung des festgebenden Vereins wird unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Kuhnrich, verschiedene Chöre (hauptsächlich Volkslieder) zu Gehör bringen, außerdem ist Herr Königl. Opernsänger Schuch zur Mitwirkung (Vorträge) gewonnen worden, was von allen kunstsinigen Freunden des Vereins freudig begrüßt werden dürfte. Die Klavierbegleitung zu den Vorträgen hat Herr Kuhnrich freundlichst übernommen. Ein fröhlicher und gemüthlicher Abend kann allen Teilnehmern des Festes in sichere Aussicht gestellt werden, ein Besuch ist deshalb zu empfehlen.

*** Telephonprozeß.** Bei dem Landgerichte Frankfurt a. M. schwebt ein Prozeß von prinzipieller Bedeutung, der alle Instanzen beschäftigen dürfte, da der Werth des Streitgegenstandes die Berufung an das Reichsgericht erlaubt. Der Redakteur E. in Frankfurt a. M. ließ sich mit der Fernsprechkasse in Karlsruhe verbinden. Während des geführten Gesprächs erhielt er einen starken elektrischen Schlag und sank bewusstlos zu Boden, wobei ihm Blut aus Mund und Nase drang. Nach einiger Zeit erholte er sich wieder, leidet jedoch von da ab an einer starken Lähmung der rechten Körperhälfte. Auf dem Prozeßwege verlangt er jetzt eine lebenslängliche Rente von 1800 M., da nach den ärztlichen Gutachten eine Wiederherstellung ausgeschlossen ist. Die Reichspost lehnt die Haftpflicht für diesen Unfall ab, indem sie ihn als eine unglückliche Folge höherer Gewalt hinstellt und behauptet, daß sie alle Vorkehrungen getroffen habe, um Gefahren für die Menschen beim Gebrauche des Telephons nach Möglichkeit auszuschließen. Die Entscheidung in diesem, für alle mit dem Telephon umgehenden Personen interessanten Prozesse werden wir i. St. mittheilen.



Marine. Es gibt bei der Marine außer den Einjährig-Freiwilligen auch Dreijährig- und Mehrjährig-Freiwillige. Bei vorhandener Bilanz sind die Kommandos der Marine theilhaftig, junge Leute von mindestens 17 Jahren und von körperlicher Brauchbarkeit als Dreijährig bis Sechsjährig-Freiwillige einzustellen, wobei Fünf- und Sechsjährig-Freiwillige den Vorzug erhalten. Junge Leute der Landbevölkerung können indes überhaupt nur als Vierjährig-Freiwillige bei der Marine als Matrose eingestellt werden. Besterer Fall scheint also auf Sie anwendbar zu sein.

Geldsachliches.

*** Haftpflicht der Auskunfteien.** Das jüngst erlassene und in verschiedenen Zeitungen erwähnte Urtheil des Münchener Landgerichts zur Haftverbindlichkeitsfrage der Auskunfts-Bureaus betrifft nicht eine Auskunft, die in dem gewöhnlichen großen Betriebe der Auskunftei erteilt wurde und sich nachträglich als unrichtig erwies, sondern eine Auskunft, die nach der Behauptung des Klägers von der Oberleitung selbst verfaßt worden ist. Das Gericht hat in dem Urtheile, daß der Vize eines Kreditnehmers willfährig worden sei, eine frühere, an anderem Orte erlassene Bestrafung nicht zu erwähnen, ohne weiteres angenommen, daß demzufolge eine Auskunft wider besseres Wissen vorliege. Gegen dieses Urtheil ist selbstverständlich die Berufung eingelegt, weil die thatsächliche Feststellung des Gerichts als unzutreffend bestritten werden muß; wäre sie zutreffend, so würde die Verhandlung in der Berufungsinstanz ein allgemeines lebhaftes Interesse deshalb in Anspruch nehmen dürfen, weil dann zum ersten Male vor Gericht die Frage aufsteht, ob es richtig und stets Pflicht des Auskunftsgebers wäre, jede frühere Verfehlung eines Geschäftsmannes als ewiges Brandmal durch die gewöhnlichen kaufmännischen Auskunftei hinzuschleppen oder ob nicht der Grundsatz der Auskunftei richtiger ist, daß in der einfachen Kreditauskunft je nach Fall Zehltritte der Vergessenheit übergeben werden dürfen, was jedesmal ein Gebot schuldiger Rücksicht dann ist, wenn der frühere Zehltritt inzwischen gelöscht wurde. Ein solches Verschweigen ist nicht ohne weiteres eine wissenschaftliche Auskunftsbethätigung. Sicher wird die Auskunftei in dieser ihrer Auffassungsweise nicht nur der Zustimmung des ehrenwerthen und verständigen Theils der Geschäftswelt sich zu erfreuen haben, sondern darin ausnahmsweise auch einmal den Beifall in jenen Reihen finden, die ihr sonst gram zu sein pflegen.

Verlangen Sie unseren interessanten und belehrenden illustrierten Prospekt über
Hygienische Bedarfsartikel
und ihre Anwendung
franco in versch. Couvert gegen 25 Pf. in Marken 1. Stadtbezirk, 40 Pf. nach auswärts.
Medicinisches Waarenhaus Wiesbaden, Taunusstr. 2

Haar-Ketten
werden geflochten und mit Goldbesatz versehen.
Franz Gerlach, Schwalb- oder Straß 19.

Bei eintretendem Bedarf empfehle ich
Jagdwesten
braun gestriekt von Mk. 1.20 an
Arbeitswämmse
grau oder blau von Mk. 2.50 an
Arbeiterhemden
baumwollbiber von Mk. 1.— an
Unterjacken, Unterhosen, Trikothemden
von 40 Pfg. 45 Pfg. 75 Pfg. an
bis zu den besten Qualitäten in
bekannter Güte und reichhaltigster Auswahl,
L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9
Strumpfwaren u. Trikotagen
gegr. 1873.
1431

„Malepartus“
Langgasse 43. Langgasse 43.
Größtes u. feinstes Wein-Restaurant am Platze.
Auserwählte Speisekarte
mit allen Delikatessen der Saison.
Vorzügliche Weine. — Weingrosshandlung.
Täglich CONCERTS der Hauskapelle
unter Leitung des
Kapellmeisters Herrn Willy Neumann aus Berlin.
Während der Düsseldorfer Ausstellung im Haupt-
Wein-Restaurant concertirend. 3111

Glühkörper
Qualität und Preis
Concurrenzlos!!
100 Stück Mark 23.—,
Probe-Dttd. Mark 3.50
franco gegen Nachnahme.
Specialgeschäft
für Gasglühlicht - Beleuchtung
Frankfurt a./Main,
Rothschild-Allee 45. 2646

Der beste Sanitätswein ist der Apotheker Moser's rother goldener
Malaga-Trauben-Wein
chemisch untersucht und von hervorragenden Kräften bestens empfohlen
für schwache Kinder, Frauen, Reconvalescenten, alte Leute so
auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Orig. Fl. M. 2.20,
per 1/2 Fl. M. 1.20. Zu haben nur in Apotheken. In Wiesbaden
Dr. Keim's Apothekerei. 132

Gechlachtetes Geflügel
aller Art stets vorräthig 3503
Seber-Gänse, Masthühner.
J. Landau,
Telephon 2885. Michelsberg Nr. 26, 1 St.
Gebräuchtes
eisernes Thor
mit etwas Geländer zu kaufen gesucht. Off. Offert. u. A. 1 a. d.
Erped. d. Bl. erbeten. 3666
Heute wird ein junges Pferd
nur in Qualität angeschauen
M. Drete,
3807
Telephon 2612. Goßstraße 30. Telephon 2612.

Gold- u. Silberwaaren. Uhren.

Kein Laden. Billig. Kauf und Tausch von altem Gold und Silber.
Langgasse 3, 1 Stiege, Etagengeschäft Fritz Lehmann, Goldschmied.
an d. Marktplatzstrasse.
Kein Laden. Billig. Kauf und Tausch von altem Gold und Silber.
Langgasse 3, 1 Stiege, Etagengeschäft Fritz Lehmann, Goldschmied.
an d. Marktplatzstrasse. 777



Nr. 262.

Samstag, den 8. November

1902.

Die Perle des Schwarzwaldes.

Roman von Ed. Wagner.

CD

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Der Graf stand auf, ein glühendes Roth bedeckte sein ganzes Gesicht. Er konnte sie nicht mehr mißverstehen. Ihre Absicht war endlich klar, aber er bebt vor ihrem Geständniß wie vor einem Abgrund zurück.

„Sie sind Zeuge meiner Demüthigung, Herr Graf“ brach endlich Lady Trevor mühsam hervor, sich ebenfalls erhebend; „aber Sie sind zu edel, um darüber zu frohlocken. Ich gestehe die Wahrheit — Ihre Wege und Ihrer Mutter willen. Die Gräfin wünscht mich zu Ihrer Tochter und ich liebe Sie innig, der Marquis wünscht unsere Heirath. Warum verschwenden Sie ihr Leben im Jammer um Miß Romberg? Gordon, ich liebe Sie,“ und sie sank vor ihm nieder und umflammerte seine Kniee.

„Edith, was thun Sie! Stehen Sie auf!“ rief Lord Glenham.

„Ich liebe Sie“, fuhr die Wittve in höchster Erregung fort, seine Worte nicht beachtend, ja sie antwortete kaum. „Wollen Sie meine Liebe nicht annehmen und mir Gelegenheit geben, mein Leben Ihnen zu widmen? Haben Sie Mitleid mit mir, Gordon, daß ich es nicht vergebens gethan habe.“

Sie blickte flehend und schwachtend zu ihm empor und erwartete mit Aengstlichkeit seine Antwort. Sie hatte auf seine Hochherzigkeit und Mitterlichkeit gerechnet — hatte sie sich getäuscht?

„Stehen Sie auf, Edith“, sprach er mit ernster, sorgenvoller Stimme, aus welcher wohl Mitleid und brüderliche, freundliche Bärtlichkeit klang, nicht aber die Liebe, die sie begehrte.

„Sie betrüben mich, Sie thun sich selbst Unrecht. Ich muß Ihnen offen sagen, daß ich niemals heirathen werde, wenn nicht Miß Romberg. Ich bin sehr betrübt deswegen, was Sie mir gesagt haben. Ich bin sicher, daß Sie sich an Ihrem eigenen Herzen geirrt haben. Wenn Sie die Sache ruhig überdenken, werden Sie sich selbst sagen müssen, daß ich nicht anders sein kann, als treu gegen Miß Romberg und gegen mich selbst.“

Er zog sie empor, nahm ihre Hand und führte sie respektvoll an seine Lippen.

Lady Trevor, einen Schrei der Verzweiflung ausstoßend, wollte sich ihm an die Brust werfen, er aber wich rasch zurück, seine Hand abwehrend ausstreckend.

„Ich muß gehen, Edith“, sagte er sanft. „Ich muß Lord Leonards und Mr. Craiton diesen Nachmittag noch sehen. Vielleicht haben dieselben Nachricht für mich.“

Er verabschiedete sich mit der alten Herzlichkeit und Achtung, welche selbst ihr unweibliches Gebahren nicht geschwächt zu haben schien und entfernte sich.

Lady Trevor sank aufs Sopha, schluchzend vor Wuth und Verzweiflung; und in diesem Moment theilte sich der schwere Vorhang vor dem Eingang in das Nebenzimmer und Mr. Pulford welcher Zeuge der ganzen Scene gewesen war, trat in das Zimmer.

Langsam mit teuflischem Lächeln näherte er sich der zerknirschten Wittve, seiner Braut.

„Eine allerliebste kleine Scene, Edith“, sagte er. „Ei, Sie hassen Pulford? Dafür werden Sie büßen, wenn Sie erst meine Frau

sind. Jetzt Miß Lady, erlauben Sie mir wohl, zu sagen, daß es 4 Uhr ist und die Equipage vor der Thür steht. Wir wollen eine Fahrt durch den Park machen. Ich will Ihren Hut holen lassen.“

Er klingelte und befahl dem Mädchen, Hut und Mantel der Lady Trevor zu bringen. Die Wittve würde es abgelehnt haben, ihn zu begleiten, aber es lag etwas so streng Gebietendes in seinem Blick, dem sie sich nicht zu widersetzen wagte. So gehorchte sie schweigend, stieg mit ihm in den bereitstehenden Wagen und sie fuhren nach dem Hyde-Park.

„Die ganze Welt — unsere Welt — weiß von unserer Verlobung Edith“ sagte Pulford mit freundlichem Lächeln als sie durch die Straßen flogen. Machen Sie sich darauf gefaßt, mein Lieben, daß wir heute angestarrt werden. Nebenbei, meine theure Edith, glaube nicht, daß ich die Scene vergessen habe deren Zeuge ich soeben gewesen bin. Nach unserer Heirath werde ich Dir Alles was ich Dir schulde, mit Zinsen tausendfältig zurückzahlen.“

Und Lady Trevor wußte, daß er Wort halten würde, wenn ihm dazu Gelegenheit geboten war.

Vierundbreißigstes Kapitel.

Hyde-Park bot einen glänzenden Anblick an diesem schönen Montag, an welchem Lady Trevor und Mr. Pulford sich zum ersten Male als Verlobten zeigten. Die vornehme Welt konnte sich in luxuriösen Equipagen, von den edelsten Rossen gezogen und von Kutschern und Bedienten in Livree bedient. Damen in eleganter Garderobe lehnten sich in weißen seidnen Kissen, lächelnd Grüße wechselnd als die beiden Reihen von Wagen langsam an einander vorbeifuhren. Männer von Ruf in Staatsdiensten, in allen Künsten und Wissenschaften hatten ihren Platz in dem bunten Gedränge. Die weniger von der Göttin des Glücks Begünstigten saßen auf den zu beiden Seiten des Hauptweges stehenden Bänken oder promenirten auf den Nebenwegen, beobachteten die glänzende Parade und machten die verschiedenartigsten Bemerkungen über die Teilnehmer derselben.

Eine der schönsten Equipagen war die der Lady Trevor.

Die Kasse waren von der edelsten Race und von vollendeter Schönheit. Der Wagen war ein wahres Meisterwerk, mit einem stattlichen Kutscher auf dem Vord und zwei Diener auf dem hinteren Sitz, alle drei in prunkendster Livree.

„Ach!“ sagte eine ärmlich gekleidete Frau, welche auf eine der Bänke saß und neugierig die Equipage betrachtete, „diese Lady muß sehr glücklich sein.“

Und Lady Trevor sah glücklich aus. Ihre Augen glänzten heiter und sie lächelte so freundlich und verbeugte sich so graciös, als habe sie nie Sorge gekannt. Kein Mensch konnte ahnen, daß unter dieser heiter strahlenden Hülle ein Heer von Dämonen in voller Thätigkeit war. Niemand konnte träumen, daß diese glatte Stirn ein finstere Mäule schmiedendes Gehirn barg, daß diese ruhige Brust ein Herz voller Leidenschaften bewahrte, aufgewühlt durch enttäuschte Hoffnungen und erlöschene Demüthigungen, daß sie mit unbeschreiblicher Bitterkeit den Mann haßte und verabscheute, der lächelnd an ihrer Seite saß und den ihre Freunde nun als ihren Verlobten erkannten und Niemand konnte errathen, daß

sie unter ihrem kostbarem Gewande zwei Giftfläschchen verbarg, die sie jetzt stets bei sich trug, zum Tode im nächsten Moment.

Mr. Pulford fühlte sich sehr gehoben. Er triumphirte in seiner Macht über seine unfreiwillige Braut, er jubelte bei seinen Ausblicken auf Reichthum und Ansehen, er kommandirte Diener mit der Würde eines großen Herrn, er grüßte seine Freunde mit einem Stolz, den er für den zukünftigen Eigentümer der zahlreichen Güter der Lady passend erachtete.

„Edith, meine Theure,“ sagte er lächelnd, während er, sich vorbeugend vor einem Bekannten den Hut zog. „Du siehst, es ist wie ich Dir sagte. Jedermann weiß von unserer bevorstehenden Heirath. Siehst Du, wie die Leute Dich anschauen? Ich glaube manche Hoffnung ist begraben, weil ich den Preis erhascht habe, nach dem so Viele schmachteten.“

„Sie drücken sich sehr elegant aus“, erwiderte Lady Trevor bitter, während sie bezaubernd lächelte. „Gewiß blicken die Leute verwundert auf mich. Ich sehe, daß sie überrascht sind von meiner Wahl.“

„Die Leute sind immer überrascht bei einer Heirath aus Liebe“, entgegnete Pulford lachend. „Ah, General“, und er zog seinen Hut vor einem vorbeifahrenden Wagen. Wie ich Dir sagte, Edith, unser kleiner Roman macht Aufsehen. Ich habe der Notiz von unserer bevorstehenden Vermählung eine Beschreibung unserer Personen und unserer langen Bekanntschaft hinzugefügt und in allen Blättern veröffentlicht lassen. Auch habe ich eine Anzahl kostbarer Juwelen ausgesucht, die in Dein Diadem gefügt werden sollen, mein Hochzeitsgeschenk für Dich, mein Engel!“

„Welches ich dann bezahlen muß“, murrte die Wittve ärgert.

„Welches ich bezahlen werde“, verbesserte Pulford, „von dem Gelde, welches ich mit meiner Frau heirathen werde, also von meinem Gelde. Du wirst Dich freundlich erinnern, daß Alles, was Du besitzt, auch mir gehört, meine geliebte Edith.“

„Ich hasse Dich“, sagte Lady Trevor, und ein vernichtender Blick aus ihren Augen traf ihren Bräutigam, aber ihr Mund zeigte noch das beständige, heitere Lächeln.

Mr. Pulford beugte sich etwas vor und blickte seiner Braut ins Gesicht. Eine junge Dame in einem vorbeifahrenden Wagen machte ihre Begleiterin mit einer unwilligen Geberde darauf aufmerksam, daß diese beiden Menschen so offen im Park sich liebten.

Er sah allerdings wie ein zärtlicher Liebhaber aus; er lächelte sanft und mild, aber seine Braut sah wieder den teuflischen Blick in seinen Augen, der ihr schon während der Fahrt ein Frösteln verursacht hatte.

„Mein süßes Töubchen“, sprach er leise, Deine herzlichen Liebkosungen erfreuen mich. Ich werde sie mir merken und sie Dir seiner Zeit vergelten. Siehst Du Lady Glenham nicht?“

Lady Trevor verbeugte sich vor der stolzen Gräfin, welche allein in ihrem Wagen saß und Mr. Pulford zog seinen Hut.

„Hast Du meine Anordnung in Betreff Deiner Aussteuer ausgeführt, Edith?“ fragte Pulford leise.

„Ja, ich bin in einem Laden gewesen“, antwortete die Wittve und unwillkürlich fuhr ihre Hand nach der Brust, wo sie die beiden Fläschchen verborgen hielt.

„Und ich hoffe, Du hast Dir einen prachtvollen Schleier bestellt, Edith?“ fragte Pulford weiter, dem es besonderes Vergnügen machte, ihren Namen recht oft in vertraulicher Weise zu gebrauchen, weil er wußte, daß es sie ärgerte, ihn von seinen Lippen zu hören. „Ich möchte, daß alle Welt über Deinen Brautanzug spricht. Du sollst Dir eine Schneiderin aus Paris kommen lassen. Es soll eine Hochzeit werden, wie sie London noch nie gesehen hat und alle Zeitungen sollen voll davon sein. Mein Eintritt in das fashionable Leben wird ein wahrer Triumphzug werden!“

Lady Trevor biß sich auf die Lippen. Sie konnte es nicht wagen, ihm zu widersprechen.

In demselben Augenblick begegnet ihnen der Wagen des Lord Leonards. Der alte Marquis stolz und finster, hatte sein Gesicht von seiner Enkelin abgewandt. Graf Glenham war bei ihm.

Als dieser in das Haus Lord Leonards gekommen war, hatte er den Lord gerade zum Ausfahren bereit getroffen. Der Marquis hatte den Grafen gebeten, ihn zu begleiten und sich beeilte, ihm die neuesten Thorheiten der Lady Trevor, ihre Verlobung mit Pulford, mitzutheilen.

Als die Wittve jetzt aufblickte, begegnete sie dem ernststen und erstauntesten Blick des Grafen, dessen Liebe zu gewinnen, sie sich so tief gebemüht hatte. Sie sah es ihm an, daß er nun von ihrer Verlobung gehört, und sie küßte, wie ihr das Blut siedend heiß ins Gesicht stieg. Er zog seinen Hut höflich vor ihr. Sie verbeugte sich und die Wagen fuhren in entgegengesetzter Richtung einander vorbei.

Sobald sie Glenhams edles Gesicht erblickte, welches den Stern der Seelenhoheit auf der Stirn trug, sah Lady Trevor unwillkürlich ihren Blick nieder, denn sie wagte nicht, einen Vergleich zwischen dem Grafen und ihrem Verlobten anzustellen, und als ihr Blick sich von ihm wandte, rückte sie unwillkürlich etwas weiter von ihm fort, in einer Anwandlung nicht zu verbergenden Abscheues.

Er bemerkte und verstand ihre Bewegungen, und mit grimmigem Lächeln flüsterte er:

„Das ist eine Nummer mehr auf der Liste der Schulden, die ich Dir abzutragen geschworen habe, meine liebste Edith!“

Lady Trevor versuchte keine Erwiderung. Der Wagen fuhr langsam weiter und Beide verhielten sich nun schweigend. Die innerlich zerknirschte Braut trug ihren Theil an der großen Parade mit wahrer Musterhaftigkeit.

Ein momentanes Halten des Wagens vor ihnen nöthigte den ihrigen, ebenfalls stille zu stehen.

Sie befanden sich nahe einer Bank, auf der zwei Frauen saßen. Eine von ihnen, ein englisches Dienstmädchen mit weißem Häubchen und Schürze, theilte ihre Aufmerksamkeit zwischen drei elegant gekleideten Kindern, welche hinter ihr auf dem Rasen spielten. Edith sah sich einen Moment von Pulford unbeachtet. Hätte ein Blick tödten können, so würde es der ihrige gethan haben. Eine Welt voll Haß und Abscheu lag darin, wie zugleich die sichere Absicht, ihren Bräutigam zu ermorden.

Die Frau neben diesem Dienstmädchen war groß und mager, mit blassem Gesicht und sehr kränklich aussehend. Die scharf markirten Züge, die eingefallenen Wangen, der spitze Kinn, die tief liegenden gerötheten Wangen und die tiefen Falten der Stirn erzählten eine ganze große Geschichte von Mangel und Entbehrungen. Ihre mageren Hände mit den zerstochnen Fingerspitzen sprachen von langer und anstrengender Arbeit mit der Nadel. Sie trug ein Kleid von schwarzem Stoff, grau und dünn vom langen Gebrauch und an mehreren Stellen geflickt. Ihren Hut hatte sie offenbar schon verschiedene Jahre getragen, denn nirgends fand man jetzt eine solche Form und ihr Umschlagetuch war so alt, daß man es nicht erkennen konnte, welche Farbe es einst gehabt.

Ihre ganze Kleidung bildete einen besonderen Contrast zu dem Glanze der Dame, die sie betrachtete.

Es geht doch ungerecht in der Welt zu, sagte die Frau zu der Kinderwärterin, welche augenscheinlich eine alte Bekannte von ihr war, daß einige Menschen fahren können und andere zu Fuß gehen müssen, daß einige Frauen, die nicht besser sind, denn ich, ihre kostbaren Kleider hübsche Hüte und Diener haben können und in ihren Equipagen fahren, während ich kaum eine Stunde übrig habe, um hier im Park die frische Luft zu genießen — und ich bin krank dazu.

Dafür, daß ich mir die Zeit genommen habe, hierher zu gehen, muß ich heute Abend eine Stunde länger aufsitzen und nähen, damit ich das Versäumte nachhole.

„Ich bin des Lebens müde, ich möchte lieber sterben!“

„Sprecht nicht so, Sarah, tröstete die Kinderwärterin.“

„Ihr habt Arbeit genug —“ „Zu einem Hungerlohn!“

„Ihr habt drei Kinder —“

„Die mir eine Last sind, aber keine Hilfe für mich.“

„Sie sind noch nicht alt genug, um etwas verdienen zu können.“

„Sarah Peters, Ihr seid undankbar gegen Euren Schöpfer.“

„Eure drei Knaben werden mit der Zeit Geld verdienen und für Euch sorgen.“

„Eher ist zu erwarten, daß sie mich ins Arbeitshaus schicken, wenn ich mir nicht mehr helfen kann“, sagte Sarah Peters mürrisch.

„Wenn ich nicht noch eine andere Hoffnung hätte, würde ich schon längst den Tod auf irgend eine Weise gesucht haben.“

„Und was ist das für eine Hoffnung?“

„Das ist meine Sache.“

„Ich suche stets nach einer Frau, welche ich bis jetzt noch nicht habe finden können.“

Winter und Sommer bin ich in den Park gekommen und habe die Wagen beobachtet in der Hoffnung, diese Frau zu sehen, aber es ist mir bis jetzt noch nicht gelungen.

Nun habe ich mir vorgenommen, einen Monat lang jeden Tag hierher zu kommen.

Vielleicht habe ich ebenso wenig Erfolg wie früher, aber es ist auch möglich, daß ich einmal das Glück habe, ihr Gesicht zu sehen. Ich würde es auf den ersten Blick erkennen, murmelte sie weiter, mehr zu sich selbst sprechend als zu ihrer Gefährtin.

„Es ist eine lange Zeit her, daß ich es gesehen habe, aber ich werde es sogleich wiedererkennen. Ich weiß, daß ich sie eines Tages finden werde, und wenn ich sie finde, werde ich keine Armut mehr kennen!“

„Am Gotteswillen, Sarah Peters, ich glaube, es ist nicht ganz richtig in Euerem Kopfe.“

„Wie kann der Anblick eines Menschen Euch reich machen?“

„Das werdet Ihr sehen! war die geheimnißvolle Antwort.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt.

Ueber Erfolg und Fiasko im Theater plaudert Ernest Blum in amüsanter Weise und mit großer Sachkenntnis in seinem „Journal d'un Baudouvilliste“. Den Anlaß dazu bietet ihm die Aufführung der „Châtelaine“ von Alfred Capus. In psychologisch feiner Weise schildert der alte Theaterpraktikus den Seelenzustand eines Autors während der ersten Aufführung seines Werkes: So lange nicht der erste Beifall gekommen, so lange nicht der erste Effekt erzielt ist, befindet sich der Autor in einer schrecklichen Aufregung. Er läuft hinter den Coulissen auf und ab, nervös, unruhig, fieberhaft; mit einer wahnsinnigen Ungeduld wartet er auf das Witzwort oder den Effekt, von dem er sich viel verspricht, und er findet, daß die Schauspieler sehr lange brauchen, um zu dieser Scene zu gelangen. Endlich ist das ersehnte Wort da; aber nichts rührt sich im Saale, nicht das kleinste Bravo oder das kleinste Lachen — das Wort hat nicht gezündet, und die frostige Stimmung dauert fort. „Es will nicht gehen“, sagt sich der Autor im Innern. Und er wartet weiter, immer nervöser und aufgeregter. Und plötzlich bricht eine Salve los, bei einem Worte, einem Satz oder einer Geste, welcher der Autor gar keine Bedeutung beigegeben hatte. Da erwacht im Herzen des unglücklichen Dichters wieder die Hoffnung. Er, der sich soeben erst gefragt hatte, ob er nicht lieber auf seine Profession verzichten und sich auf den Kramwaarenhandel oder die Photographie werfen sollte, hebt wieder den Kopf hoch und murmelt: „Sagte ich nicht eben, daß es nicht gehen will? Im Gegentheil, es geht ausgezeichnet!“ Und er reibt sich vor Vergnügen die Hände dermaßen stark, daß sie am Schluß des Abends roth sind wie die eines Häuptlings der Claque. Ganz anders aber ist es am Abend eines Mißerfolges. „Ich weiß das aus eigener Erfahrung“, fügt Blum melancholisch hinzu. „Gewisse Vorzeichen haben sich angezeigt, daß es diesmal nicht gehen wird; die Proben sind mühevoll gewesen, zwei oder drei Künstler haben ihre Rolle zurückgeschickt, der Souffleur hat häufig gegähnt und wenn ein Souffleur gähnt, ist das ein schlechtes Zeichen. Und dann die Aufführung! Man wartet auf das erste lustige oder effektvolle Wort, aber dieses Wort ist noch weit, es kann vor dem Ende der Exposition nicht kommen, und die Exposition ist lang, man muß eine Viertelstunde warten, und man verwißt im Innern den Mitarbeiter, der gewollt hat, daß die Exposition unendlich sein soll, damit sie klarer sei. Endlich ist das Wort gefallen, aber es folgt ihm nur ein unheilverkündendes „Oh, oh!“ Das Wort ist ja gesagt oder paßt nicht zur Situation, und man verwißt wieder im Innern den Mitarbeiter, der es schrieb oder schreiben ließ! Man fragt die Künstler, die von der Bühne kommen: „Wie ist das Publikum?“ — „Hm! . . . es scheint heute Abend hart zu sein wie Holz!“ Da — ein erstes Pfeifen (damals, als man noch pffte)! Jetzt wird der „Anfang“ durch bedeutungsvolle „Sch—sch—t!“ „B—ff—ff—t!“ und „Genug“ ersetzt. Ach! diese „Genug!“ und diese „Sch—sch—t!“ sind das Zeichen des Zusammenbruchs und klingen wie die Trompeten von Jericho! Und was geht während dieser Zeit in der Seele des Autors vor? Nichts Angenehmes — das kann man sich denken! Mit Schrecken erinnere ich mich heute noch an einer meiner Mißerfolge im Gaité-Theater. Ich hatte mit Anicet-Bourgeois, der seinerzeit ein Dramatiker ersten Ranges war, ein Melodrama geschrieben. Das Stück war nicht gelungen und Anicet-Bourgeois, als erfahrener Bühnenkennner, wollte es nicht spielen lassen. Aber ich hatte so darauf gedrungen, daß mein Mitarbeiter schließlich nachgab, indem er sich auf die göttliche Vorhersehung verließ. Als der erste Akt unter Grabschweigen zu Ende gespielt war, sagte Anicet-Bourgeois zu mir: „Jetzt können Sie ruhig sein, das wird ein Fiasko erster Güte, wie ich's vorausgesehen habe!“ Ich zuckte mit der Schulter und dachte: „Diese alten Autoren reden doch immer albernem Zeug!“ Damals verspottete ich die Alten. Jetzt spotte ich nicht mehr, im Gegentheil! Jetzt verspottet man mich. Im zweiten Akt gab es eine erste Erkennungsscene — es war ein Stück in mehreren Erkennungsszenen — ein Vater erkannte seinen Sohn, der natürlich seinen Vater erkannte. „Ar. 1!“ schrie Jemand im Saale, ein Mann, der offenbar das Kommando vorgeahnt hatte. In der folgenden Scene erkannte eine Mutter ihre Tochter an. „Ar. 2!“ schrie Jemand. „Das ist gar kein Stück, das ist ein Fintelhaus!“ Das Wort hatte einen großartigen Erfolg, und von diesem Augenblick an begann die „Déroute“. Im dritten Akt hörte man gar nicht mehr, was die Schauspieler sagten; dagegen hörte man sehr gut,

wie die Zuschauer riefen: „Herunter den Vorhang! nicht weiter spielen!“ Anicet-Bourgeois war betäubt, aber gefaßt. Was mich betrifft, so hatte ich mich mit großer Energie aufgerafft und mich — englisch empfohlen, ohne einem Menschen ein Wort zu sagen. Aber wie es den Verbrecher immer wieder an den Ort des Verbrechens zurücktreibt, streifte ich bald wieder in der Nähe des Theaters umher. Um mich zu trösten, ging ich zu einem Cigarrenhändler und zündete mir eine Cigarre an. Zwei oder drei Theaterbesucher waren da und sprachen natürlich von dem Stück. „Man muß wirklich blödsinnig sein, um solches Zeug zu schreiben!“ sagte der eine von ihnen. — „Ich habe mich ebenso gut amüsiert wie im Palais-Royal“, sagte ein anderer und hielt sich noch die Seiten vor Lachen. — „Ich nicht!“ sagte ein Dritter, „ich habe meinen Platz sehr theuer bezahlt und bin wüthend, daß ich betrogen wurde; wenn ich jetzt einen der Autoren hier hätte, sollte es ihm wirklich nicht gut gehen.“ Ich hatte eine Regung von Stolz und von Tapferkeit, ich wollte auf den Herrn zuschreiten und ihm sagen: „Sie wünschen einen der Autoren, hier ist einer! Und nun möchte ich doch sehen, ob es mir nicht gut gehen wird!“ Aber ich sah den Herrn an, es war ein Riese von 5 Fuß 6 Zoll mit hervorragenden Muskeln-Quantitäten, ich überzählte sogar rasch die Muskeln und ich sagte mir, wie bei Waterloo, zu dem unser Mißerfolg eine Art Pendant bildete: „Es ist zuviel!“

Ein hartnäckiger Simulant. Aus Dresden, 4. November wird geschrieben: Der Fall, daß ein Soldat ein ganzes Jahr lang Dienstuntauglichkeit simulirt um die Entlassung zu erzwingen dürfte nicht oft vorkommen. Dem Infanteristen Kahl in Rammeng brachte die Simulation gestern vor dem Kriegsgericht eine Gefängnißstrafe von sechs Monaten und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes ein. Vom Tage seines Eintritts an ließ Kahl die rechte Schulter erheblich höher erscheinen als die linke. Obwohl sich ein schwerer Mann an die „schiefe“ Schulter des Angeklagten hängte, und Kahl während des Manövers einen 60 Pfund schweren Tornister trug, ging, dank der außerordentlich starken Muskelkraft des „Untauglichen“ die rechte Schulter nicht herunter. Nach dem übereinstimmenden Zeugniß von vier Militärärzten war indessen eine Rückgratverkrümmung, die nothwendig die Voraussetzung einer schiefen Schulterhaltung, bei Kahl nicht zu entdecken. Ausschlaggebend war die Untersuchung des Angeklagten in schwebender Stellung unter Nachhose, die jeden Zweifel ausschloß.

Bildung und Wahnsinn. Ein bekannter Arzt hat neulich einen Zusammenhang zwischen der Zunahme der Geisteskrankheiten und der Ausbreitung der Volksbildung gesucht. Der Fall ist nicht neu. Seit langem ist die Vermuthung ausgesprochen worden, daß die Zunahme des Wahnsinns zu einem großen Theil veranlaßt ist, durch die zunehmende Umständlichkeit und verwickelte Form des modernen Lebens und daß die Forderungen der Erziehung nur einen Versuch darstellen, diesen veränderten Lebensbedingungen zu begegnen. Es ist aber nicht die Erziehung und die daraus folgende erhöhte Bildung, die für die Vermehrung der Geisteskrankheiten eigentlich verantwortlich zu machen ist, sondern es ist vielmehr diese Lage, die eine vertiefte Erziehung und eine höhere Bildung gewissermaßen als Gegengift verlangt. Das alte Wort, daß ein halbes Wissen gefährlich sei, ist wahr genug, und eine mißbräuchliche Anwendung des Lesens und Schreibens kann selbstverständlich zu Schäden führen, die nicht eintreten würden, wenn diese Kenntniß gar nicht bestände. Darum wird aber niemand behaupten wollen, es wäre besser, wenn die weniger gebildeten Volkskreise überhaupt nicht lesen und schreiben lernten. Im Gegentheil man kann aus den Erfahrungen bezüglich der Verührung mit Naturvölkern und geringer entwickelten Rassen mit der Civilisation den Schluß ziehen, daß schon ein oberflächliches Bekanntwerden mit der modernen Kultur seinen Vortheil haben kann. Es wird soviel von den üblen Folgen der Ueberanstrengung in der Entwicklung des Gehirns gesprochen, aber es wäre ein schwerer Irrthum, daraus eine Anklage gegen die Erziehung im allgemeinen herleiten zu wollen. Es ist wenig zweifelhaft, daß die moderne Geistesbildung mit hartem Schritt über einige Schwächlinge hinweggeht, denen es mit Bezug auf ihre geistige Gesundheit besser gewesen wäre, sie hätten vor 100 Jahren gelebt, an diese Zurückgebliebenen kann sich der Gang der Entwicklung nicht kehren. Wenn Erziehung und Bildung wegen der Zunahme der Geisteskrankheiten angeklagt werden, so beruht das auf dem nicht seltenen Fehler einer Verwechslung des Heilmittels mit der Ursache.

Die leuchtenden Wollen. die hier und da in der Morgen- und Abenddämmerung wahrscheinlich als Folge der west-indischen Vulkanausbrüche sich gezeigt haben, nehmen immer mehr die Erscheinung an, wie sie nach der starken Eruption des Vulkans von Krakatau in der Sunda-Strasse im Jahre 1883 beobachtet wor-

den ist. Während bisher nur niedere Wolken in auffälligen Färbungen auftraten, ist in den letzten Tagen des Oktober in England die Aufmerksamkeit darauf gelenkt worden, daß sehr hohe Federwolken während des Sonnen-Untergangs verschiedene und überraschende Farbenschattierungen annahmen, von Gelb und Roth nach Grau und dann wieder nach Braun, Goldgelb und glänzendem Carmoisin. Dieses zwiefache farbige Ausleuchten entspricht genau der Erscheinung, wie sie schon im Jahre 1883 vorgekommen ist. Die leuchtenden Wolken sind in England jetzt schon an drei Tagen hintereinander gesehen worden, einmal sogar in größerem Farbenreichtum, als es nach der Katastrophe von Krakatau geschehen war. Die Wahrnehmung bemerkenswerther Dämmerungserscheinungen hat bekanntlich schon im Mai als Folge der Eruptionen in Westindien begonnen, und jetzt scheint sich der Vulkanstaub in die höheren Schichten des Luftmeeres hingezogen zu haben.

22 Opfer des Fußballspiels an einem Tage. Die Training-Spiele der großen Universitätsklubs in Newport um die Palme im Fußballspiel haben zu einer Katastrophe geführt. An einem einzigen Nachmittage blieben nicht weniger als zwei Tote und zwanzig Verwundete auf dem Spielplatze, der diesmal ein wahrhafter Kampfplatz war. Der erste Spieler, welcher seinen Erfolg mit dem Tode bezahlte, war ein Deutscher Namens Schmidt. Er schlug seine Mitspieler um einen 20 Yards-Lauf, wurde dann niedergedrückt und als der wild um den Ball ringende Menschenknäuel sich endlich entwirrt hatte, lag Schmidt auf dem Rücken, bewegte noch einige Male den Kopf hin und her und war tot. Der zweite war ein Knabe. Er brach das Genick als er niederstürzte und war sofort tot. Die Verwundeten trugen entweder schwere Kniegelenkverletzungen oder Knochenbrüche davon. Zwei Spielern wurde das Schlüsselbein zerbrochen, offenbar durch Fußtritte, drei brachen das Schulterblatt und der am leichtesten Verletzte hatte seine Vorderzähne zu beklagen. Die Verletzungen fielen übrigens nicht auf einen einzigen Klub, und vertheilten sich auf verschiedene Spiele, die indes alle an demselben Nachmittage stattfanden. Der Spielklub, welchem Schmidt angehörte (es ist derjenige von St. Louis), war von den Unglücksfällen so ergriffen,

daß sämtliche Spieler unter Führung ihres Kapitäns in feierlichem Zuge die Spielstangen ausriffen und aus diesen und ihren Fußballanzügen, Gesichtsmasken und sämtlichen Fußballutensilien einen Scheiterhaufen errichteten und ansteckten. Dann schworen alle, für immer dem Fußballspiel zu entsagen.

Schwere Verurtheilung von Motorfahrern. In Newport schreitet man energisch gegen das zu schnelle Fahren der Motorwagen ein. Bisher beschränkte man sich darauf, schwere Geldstrafen zu verhängen. Jetzt ist aber ein wohlhabender Motorfahrer zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, und zwar mit harter Arbeit, lediglich aus dem Grunde, weil er unerlaubt schnell gefahren wäre. Der Betreffende, ein Mr. Raimond, war mit einem Tramwagen zusammengestoßen, wobei nicht weniger als 23 Menschen Verletzungen erlitten. Der vornehme Herr wurde sofort vom Gerichtshof aus in's Gefängniß geschafft, wo man ihm den Schnurrbart abrasirte, das Haar kurz schnitt und ihn in Gefängnißkleider steckte. Die amerikanischen Motorclubs beabsichtigen einen gerichtlichen Kampf gegen derartige Verurtheilungen aufzunehmen.

Der Seiden-Zoll

ist so niedrig, daß wir unsere Seidenstoffe zu billigsten Engros-Preisen porto- und zollfrei an Private meter- und robenweise versenden. Hochmoderne Muster in schwarz, weiß, farbig. Wundervolle Roullards von 95 Pf. an. Proben franko. Briefporto 20 Pf. 4833

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Co., Zürich E 9

Kgl. Hoflieferanten.

(Schweiz).

So gut wie

das glänzend bewährte Rattenmittel „Es hat geschnappt“ wickeln keine Rattenfallen, keine Köder, kein Arsenik und keine Phosphorsäure. Man lese die brillanten Zeugnisse. Dr. A. Wittergutsberger M. auf S. bei Neuchâtel schreibt: „Die Rattenplage auf meinem Hofe war geradezu entsetzlich. Da wurde mir „Es hat geschnappt“ empfohlen und ich brachte damit durchschnittlich 40 Stüd pro Tag zur Strecke. In weniger als einer Woche waren Hof und Ställe von dem Ungeziefer gekübert.“ „Es hat geschnappt“ ist überall zu haben à 50 Pf. und 1. — in Hambroer Kartons.



Wiesbaden in den Drogerien von Apotheker A. Berling, Willi Graefe, P. Noos Nachf. (Zuh. Walther Schupp) Regergasse 11. Cray (Zuh. Dr. C. Cray), Apotheker Otto Siebert, W. Schill, Oskar Siebert, Carl Wisel, Drogerie. 3637

Ein Wort an Alle,

die Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländisch Dänisch, Schwedisch, Polnisch, Russisch oder Böhmisch wirklich sprechen lernen wollen.

Gratis und franko zu beziehen durch die Rosenthal'sche Verlagshandlung in Leipzig.

4978

Flechten-Seife-Delphin

wirkt vorzögl. bei nassen u. trockenen Flechten, Schuppenflechten, Bartflechten, Kopfarind, Hautschürfligkeiten etc. à St. M. 1,50 & 4. in Wiesbaden: Victoria-Apotheke, Rheinstr. 41. 485 88
Fabr. Delp-Gmshausen i. d. Rh. 3,5%. Cheladrinium, 1,5%. Garge, 95% Seife

Kochäpfel,

10 Bsd 90 Pfennig, zu haben

Sedanstr. Nr. 3.

8729

Besondere Empfehlung:

Feinster Kaffee von 90 Pfg. an bis 1.60 Mk.
ff. Nudeln und Macaroui von 40 Pfg. an,
sowie alle Suppeneinlagen zu äußerst billigen Preisen.
Bestes Mehl von 15 Pfg. an.
Feinstes Salatöl, per Schoppen von 60 Pfg. an.
Stets frische Pfälzer Süßrahmbutter zu Mk. 1.20.
Feinster Tafelhonig und Marmeladen.
Sauerkraut und Sohlen, Salz- und Essiggurken,
sowie alle Colonialwaaren billigt.
Obst und Gemüse.

Verschiedene Weine und Biere in Flaschen.

Carl Beisiegel,

3633

Mauritiusstraße 8.

Haarzöpfe, Scheitel, Loupets, Stirnjournen,

Puppen-Perrücken von 1 Mk. an, Zöpfe ohne Kordel, zum Flechten und Drehen, von 5 Mk. an, einzelne Theile zum Eindrehen oder Schlingen von 2 Mark an, fertig und repariert unter Garantie zum billigsten Preise.

K. Löbig, Friseur.

5323

Deisenstraße 2, Ecke Bleichstraße.

Promenade-Restaurant.

Wilhelmstraße 24, früher „Zum Treppchen“.
Diners à 1,50 und 2,50 Mark. — Abonnement billiger.
Soupers à 1,50 Mark. — Reichhaltige Abendkarte.
Vilsener, Münchener, Culmbacher Bier vom Fass. 3527

Täglich von der Kelter:

Süßer Traubenmost (Herberger).

Alleiniger Ausverkauf!
Schulgaß 15, J. Lauer.

3687

Kartoffeln für den Winterbedarf

liefert frei Haus
3550

Consumhalle,

Telephon 478.

Moritzstr. 16, Johenstr. 2 u. Dohlsheimerstr. 21.